Reifes Schaffen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **23-24 (1951)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mitgeben, sie hat überall Bekannte.»[75] Einen Monat später berichtet Prinzessin Eleonore, die Tochter der Fürstin zu Salm, eine junge Schönheit: «In letzter Zeit waren wir sehr von Größen überschwemmt. Unsere liebe, gute Königin, die wir oft sahen, und Katharina ihre Tochter. Dann die Herzogin von Parma und unser Großherzog Friedrich mit seinem herzigen, lieben Frauerl Großherzogin Luise, die uns mit ihrem Gefolge besuchten. Sie sprachen alle mit Begeisterung von Ihnen und Pauls Bildern und äußerten die Absicht, Bilder zur Ansicht kommen zu lassen. Ist Prinz Willy, der Sohn von Prinzessin Kathrin, nicht bei Ihnen gewesen. Er machte mit seinem Hofmeister eine Reise durch die Schweiz und sollte auch nach Stans kommen.»[76]

Theodor wurde immer enger mit der fürstlichen Familie zu Salm befreundet. «Der Aufenthalt in Kreisen mit bedeutender geschichtlicher Tradition, die Umgebung von Herrschberg mit ihren zahlreichen Adelssitzen regten ihn zu einer ganzen Reihe von Bildern aus dem ritterlich-höfischen Leben des Mittelalters an.»[77]

Reifes Schaffen

Im Frühling 1860 fliegt Theodor nach Süddeutschland aus, besucht Karlsruhe, Stuttgart, Fußen bei Hohenschwanden und Oberammergau. Auf der Reise nach Basel trifft er einen Bekannten, der ihm über eine Basler-Kunstausstellung nur Nachteiliges zu berichten weiß. Es befinde sich diesmal wirklich kein tüchtiges Werk unter dem Ausstellungsgut. Zu den besten Bildern zählte er je eine Landschaft von Steffen und Zündt. «Die ganze Beschreibung war für mich eine sehr passende Vorbereitung. Uebrigens erwartete ich auch ohnedies kein Heil für meine Bilder, allein so fatal hätte ich mir die Wirkung nie, nie vorgestellt. Zu Hause, in meinem Atelier, sahen die beiden Bilder doch ziemlich vollendet, kräftig und rund aus, hier aber sind sie flach, kraft- und farblos. Freilich sind beide sehr ungünstig

[75] Brief von der Fürstin zu Salm v. 23. Aug. 1860.
[76] Brief von der Prinzessin Eleonore zu Salm v. 11. Sept. 1860.
[77] Zür Kst. 1883.

plaziert, beide in der Höhe im Zwielicht. Pauls Bilder sind alle glücklich in der Tiefe plaziert und wirken gut, besonders der Oelberg.» [78]

Zwei Wochen weilt Theodor in München, beklagt sich aber, daß ihn das Reisen stark ermüde. Er besucht, neben den Ausstellungen einige Künstlerateliers, denn dies habe für ihn besonderen Wert.

In Oberammergau, wo er die Passionsspiele ansehen möchte, muß er eine ganze Woche warten. «Nur einige wenige Zeilen, um Euch um Verzeihung zu bitten, daß ich so lange in der Welt herum schlendere und nicht nach Versprechen heimkomme. Ich hörte hier zu meinem Schrecken, die Aufführungen seien erst wieder nächsten Samstag. Zwar kämpfte ich lange mit mir selbst, doch da ich nun einmal da bin, die Spiele nur alle zehn Jahre aufgeführt werden und so innig in meine Kunst einschlagen, so glaube ich doch, dies nicht versäumen zu dürfen. Es ist unglaublich, wie dieses Passionsspiel besucht wird. Das letztemal waren 8000 Zuschauer da. Zweitausend mußten abgewiesen werden, doch wurde für diese das Stück am folgenden Tage wiederholt.» [79]

Herbst und Winter 1860 verbrachte Theodor meist in Stans. «Ein Bild, das in dieser Zeit entstand ist weit in der Schweiz herum bekannt geworden und hätte den Maler rasch zum Liebling des Volkes gemacht, wären ähnliche Werke nachgefolgt. Das Bild: Winkelrieds Abschied, das die Frauen von Stans als Ehrengabe zum 1861 abgehaltenen Eidg. Schützenfest überreichten.» [80] «Theodor von Deschwanden war mit diesem Werk vor das Publikum getreten, um leider selbst von ihm Abschied zu nehmen. Es war in Wahrheit sein Schwanengesang.» [81]

Der Künstler erhielt für das Bild den Preis von Fr. 400.—. Von der Schützengesellschaft wurde es auf Fr. 700.— geschätzt

---

[78] Brief v. 24. Mai 1860.

[79] Brief v. 12. Juni 1860.

[80] Zür Kst. 1883; Eidg. Schützenfest in Nidwalden; abgebild. Verwendung im Schießplan des XXIII. Nidw. Kant. Schützenfest in Buochs 1913, zwei Seiten auf Kreidepapier; siehe Werkverzeichnis No 273 und Abbildung No 10 in der Beilage.

[81] J. Balmer in: Schw. Ztg. v. 3. und 4. Jan. 1862.

und der glückliche Schütze und Gewinner, ein Glarner aus Schänis verkaufte es sofort an Casinowirt Imboden in Bern für Fr. 1000.—.[82] Beim Abbruch des Casinos 1895 wurde das Kunstwerk von der damaligen Wirtin, Frau Böhlen, der Stadt Bern geschenkt und kam so in das dortige Kunstmuseum. Jetzt ist es als Leihgabe wieder in seine Heimat, ins Museum nach Stans zurückgekehrt.

«Vom strengen historischen Standpunkte aus, wird dem Bild, neben einer gewissen Dürftigkeit und ängstlichen Konventionalität der Komposition, Mangel an genialer Gewalt vorgeworfen. Dem Verständnis des Bildes kommt jedoch die allgemeine Erkenntnis jener vaterländischen Geschichtsepisode auf halbem Wege entgegen und was der Darstellung an Kraft abgeht, ersetzt sie durch Wärme des Gefühls, die selbst zum einfachen Beschauer spricht. Das Bild erfreute sich auch wirklich des allgemeinen Beifalls und soll selbst bärtigen Schützen die Augen naß gemacht haben.»[83]

So gut das Bild in Theodors Heimat aufgenommen wurde, so gab es doch in weiteren Kreisen Anlaß zu mancherlei Diskussionen. Man vermutete, er wäre bei seiner Komposition durch ein kleines Relief, das ein Aargauer Künstler, Robert Dorer von Baden, am Sockel seines preisgekrönten Modells[84] zum Winkelrieddenkmal anbrachte und das tatsächlich auch Winkelrieds Abschied darstellte, beeinflußt worden. So schreibt die Neue Zürcher Zeitung unterm 26. September 1861 auszugsweise:

«Wodurch unterscheidet sich die Deschwand'sche Komposition von der Dorerschen? Ich sehe den Unterschied nicht darin, daß jene drei Kinder, diese nur zwei hat, oder daß jene die Gattin zur Rechten, diese sie zur Linken stellt. Der unterscheidende Punkt liegt höher und zwar in folgendem Hauptmoment:

1. Die Dorersche Komposition zeigt den Helden als liebenden Vater, als begeisterten, kampflustigen, todesmutigen Landesverteidiger; sein Tun ist der künftigen Heldentat nahe gebracht.

---

[82] Jahresbericht des Berner Kunstverein 1862.

[83] Zür Kst. 1883.

[84] Es handelte sich bei diesem Entwurf um ein Relief. Arnold Winkelried liegt tot auf den Speeren, die er mit beiden Armen umfaßt und an die

2. Die Deschwand'sche Komposition zeigt den Helden als liebenden Vater kampfbereit, aber noch in den Leiden des Abschiedes befangen. Sein Tun läßt seine künftige Heldentat noch nicht voraussehen, wohl aber ist die Grundlage seiner letzten Worte im Bilde gegeben.

Wenn man kurz sein will, so kann man die erstere Komposition die mehr heroische, die zweite dagegen die mehr genrebildliche nennen. Beide sind nach meiner Ueberzeugung wohl berechtigt und werden immer ihre Freunde und Verehrer haben.

Sollte wirklich das Gerücht, daß der Bundesrat das Gemälde ankaufen wolle, ernstliche Wahrheit sein, so spreche ich den Wunsch aus, daß dieser davon abstrahiere und ein neues ähnliches Gemälde beim Meister bestelle. Es hat etwas Peinliches für den Kunstfreund, wenn er sieht, daß die Früchte des Schaffens des Künstlers nicht ihm, sondern Spekulanten zufallen.

Ein erster Entwurf zum Bilde findet sich schon einige Jahre früher im Skizzenbuch des Künstlers. «Die Veranlassung zur Wahl dieses Stoffes sollen Theodor die Abschieds-Szenen der Nidwaldner Scharfschützen im Preußenfeldzug gegeben haben.» [85]

Dieses Bild für das Bundeshaus zu erwerben war wirklich der Wunsch einiger Glieder des Bundesrates, doch war die Opposition zu groß. «Es tauchte damals zum zweitenmale die Idee auf, aus den Kunstsubsidien des Bundes ein Nationalmuseum zu errichten und Theodors Bild hielt man nicht für hervorragend genug in diese geweihten Hallen aufgenommen zu werden. Jedenfalls wäre aber der Abschied Winkelrieds einer öffentlichen schweizerischen Sammlung wohl angestanden.

Nicht so bedeutend, aber doch der Erwähnung wert ist ein Bild «Der kleine Schütz» das die jungen Armbrustschützen als Gabe dem eidgenössischen Schützenfeste widmeten. Die Rankenumrahmung ist nicht gerade glücklich, der Knabe aber, der

---

Brust drückt. Halbsuter, der Sänger des Sempacherliedes, kniet hinter ihm und bekränzt den Helden mit einem Eichenlaubkranz. Büchl. v. Winkelrieddenkmal pag. 4.

[85] Fragmente aus Briefen aus und über Engelberg, in: NZZ v. 26. Sept. 1861; J. Balmer in: Schw. Ztg. v. 3. und 4. Jan. 1862.

knieend die Armbrust spannt, ist frisch und ansprechend gemalt.» [86]

«Endlich wäre noch die letzte Komposition mit vaterländischem Entwurf zu nennen «Die Enkel Winkelrieds», irrtümlicherweise bisher als «Schütz Christen» bezeichnet. Theodor stellt darin den gefeierten Schützen Tiburtius Käslin als kräftigen Fünfziger unter einer Tanne liegend dar. Er ist von seinen Knaben umgeben, deren einer die zweite Büchse lädt, während der kleinere erschrocken auf den Franzosen deutet, der den Verwundeten von rückwärts zu überraschen trachtet. Die Landschaft am Rotzberg nimmt einen großen Teil des Bildes ein und die einfache Gruppe in ihrer Mitte ist sehr wirkungsvoll.» [87]

Kranke Tage

Im Frühling 1861 schritt Theodors Lungentuberkulose, die man damals Brustkrankheit nannte, immer weiter vor. Seine Angehörigen und der Arzt glaubten, das Hauptübel habe den Sitz in den Verdauungsorganen und nur durch sie werde die Lunge

---

[86] Zür Kst. 1883; das Bild, von den Schützen «das Tellen-Buebli» benannt, wurde als Revers der Medaille des XXI. Nidw. Kant. Schützenfest in Stans 1907 benützt, gestochen von Holy frères und Cliché zur Verfügung gestellt von der Schützengesellschaft Stans; abgebild. weitere Verwendung im Schießplan des Zentralschweiz. Schützenfest in Stans 1930 pag. 13—16.

[87] Zür Kst. 1883; Abbild. als: «Der Nidwaldner K. J. Christen im Jahre 1798» im NK 1865; das Bild wird heute als Revers der Kantonalen Meisterschaftsmedaille der Kant. Schützengesellschaft Nidw. benützt — abgebild. im Schießplan des XXVI. Nidw. Kant. Schützenfest in Ennetbürgen 1931 pag. 12—13; weitere Abbild. des Bildes in: «Der Jungschütz» pag. 17 und «Le jeune tireur» pag. 26; ferner Abbild. in: «Das Buch vom Bürgenstock» pag. 40 als: «Nidwaldner Landwirt verteidigt den Bürgenberg»; siehe Werkverzeichnis No 272 und Abbildung No 11 in der Beilage.